

Weidauer versucht in den heute so viel erörterten und auch unter theologischer Rücksicht wichtigen Fragen der Wissenschaftslehre einen Standpunkt zwischen Psychologismus und logischem Transzendentalismus einzunehmen; es scheint uns aber, daß er tatsächlich den Psychologismus nicht überwindet. Klar tritt das in der Auffassung der echten Evidenz als „normaler“ Evidenz zu Tage; auch für die Gültigkeit eines Werturteils soll entscheidend sein, ob es dem „gesunden“ menschlichen Wertfühlen entspricht; demgemäß wird die unbedingte Allgemeingültigkeit wissenschaftlicher Wahrheit ausdrücklich geleugnet (25 f.). Eine Voraussetzung ist nach dem Verfasser ein nicht evidenter Satz, der trotzdem aus sachlichen Gründen anzunehmen ist. Ein solcher „sachlicher Grund“ scheint z. B. die Notwendigkeit für eine Wissenschaft zu sein; so ist das Dasein einer räumlich-zeitlichen Welt als notwendige Voraussetzung der Naturwissenschaft anzunehmen. „Weltanschauliche“ und religiöse Voraussetzungen werden als nicht sachlich begründet abgelehnt. — Vielleicht sind die Fragen doch schwieriger und tiefer, als die glatten und bestimmten Lösungen Weidauers vermuten lassen.

J. de Vries S. J.

Schöpferische deutsche Philosophie. Von Friedrich Seifert. 8^o (64 S.) Köln 1936, H. Schaffstein. M —.40, geb. M —.80

Das Büchlein, dessen niedriger Preis besonders hervorgehoben zu werden verdient, bietet einen wertvollen Beitrag zu der heute vielbehandelten und auch religiös wichtigen Frage nach der Eigenart deutscher Philosophie. Es werden namentlich drei charakteristische Merkmale herausgearbeitet: 1. Deutsche Philosophie hat gleichermaßen ein offenes Auge für die klar durchschaubare „Form“ wie für das Rätselhafte des „Lebens“ und hält so die Mitte zwischen dem Rationalismus des Westens und dem Irrationalismus des Ostens. 2. Deutsche Philosophie geht nie in der bloßen Statik des „Seins“ auf, sondern bevorzugt die Dynamik des „Werdens“, das freilich nicht als blind-mechanische, sondern als zielgerichtete Entwicklung aufgefaßt wird. 3. Deutsche Philosophie sieht die Gegensätze im Seienden und

sucht sie in einer Schau des Ganzen zu versöhnen. — Diese Eigenarten deutscher Philosophie werden namentlich an Meister Eckhart, Nikolaus von Cues, Jakob Böhme, Kant und Hegel erläutert; nie erwähnt werden dagegen Albert „der Deutsche“ und Leibniz.

Vielleicht hätte Seifert noch auf den unbedingten Wahrheitswillen hinweisen können, der sicherlich nicht zuletzt als Quelle der drei geschilderten Denkrichtungen gelten kann, und an dem die Pflege dieser Eigenarten ihre Grenze finden muß, wenn man nicht einem Relativismus verfallen will. Seifert schließt mit dem Aischyloswort: „Allem schenkt Gott Bestand, was recht in der Mitte.“ Diese rechte Mitte wird der so reiche und vielseitige, aber auch der gefährlichen Spannungen nicht entbehrende deutsche Geist wohl nur dann finden, wenn er vom Geist des Christentums vollendet wird. J. de Vries S. J.

Ungewißheit und Wagnis. Von Peter Wust. 12^o (317 S.) Salzburg 1937, Anton Pustet. Geb. M 6.80

Wer die Geistesart und das Ringen Peter Wusts nicht nur in seinem tiefen, lebendigen Schrifttum und in seinen Vorträgen mit ihrer ganz persönlichen Note und innern Bewegtheit, sondern auch in näherem, ständigem Verkehr mit diesem innerlich so geraden Menschen verfolgt hat, wird sich über sein jüngstes Buch aufrichtig freuen. Die alten Vorzüge zeigen sich auch hier: der ursprüngliche Sinn für Metaphysik, das Vordringen bis zu den seinhaften Letzteinheiten, der hohe, leichte Flug zu den Regionen des Idealen und Religiösen, sodann die Weite der geistigen Interessen, der Blick für den objektiven Geist der heutigen Zeit, die Sehnsüchte, Schmerzen und Freuden der heutigen Intellektuellen, endlich alle diese Inhalte in frischer, packender Darstellung. Was aber früher nicht selten das besinnliche Verfolgen der Gedankenentwicklung, das Miterleben der sie treibenden Dynamik erschwerte oder auch gar eine dialektische Einwendung herausforderte, das ist nun ausgeglichen in eine Harmonie von Logos und Ethos, von Rationalismus und Irrationalismus, Kosmos und Geist, Mensch und Gott, Philosophie und Theologie, Natur und Übernatur. Immer bleibt dabei der Verfasser in

Fühlung mit der Denk- und Sprechweise des heutigen weltanschaulich Ringenden, mit der jüngsten philosophischen Problematik, der deutschen Menschheits- und Existentialphilosophie.

Das Büchlein ist ganz Peter Wust. Man muß ihn nehmen, wie er ist. Dann gibt er ungemein viel, Wahres, Schönes, Beglückendes. Freilich muß man schon in etwa innerlich erlebt haben, was Philosophieren heißt, was Metaphysik ist, welches die großen Etappen ihres Verlaufes sind, was Offenbarung und Geist Jesu Christi bedeuten. Ebenso muß man schon einigermaßen mit der dialektischen Weltanschauung vertraut sein, womöglich auch mit der Existentialphilosophie und ihrer Betrachtung der wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und religiösen Nöte unserer Gegenwart. Der Leser darf in dem Büchlein keine reinliche Scheidung von Vernunft und Glauben, von natürlichen und übernatürlichen Wahrheiten erwarten, noch viel weniger eine systematisch dargelegte Weltanschauung. Tritt er aber mit dieser Unbefangenheit, mit dieser „Pietät und Naivität“ würde Peter Wust mit Goethe sagen, an das Buch heran, dann ist die Lesung wie eine stille Wanderung durch das Hochgebirge oder ein betendes Wallfahren durch ehrwürdige Heiligtümer. Man lernt Weisheit als Einheit von Wissen und Wollen, von Theorie und Erlebnis, von menschlichem Versagen, Bedrücktsein, Geworfensein und göttlichem Geborgensein, Gestütztwerden, Erlöstsein. Bei dem Aufdecken der menschlichen Unsicherheit bleibt der Verfasser nun nicht beim Allgemeinen stehen. Er dringt in die einzelnen Gebiete mit scharfsinniger Analyse ein. Wer sich z. B. wirklich mit der Philosophie und ihrer Geschichte in langjähriger, konzentrischer Hingabe auseinanderzusetzen hat, weiß zu würdigen, welches Verständnis und welche Blicktiefe sich etwa in den kurzen Ausführungen verraten, wo von Unsicherheit und Sicherheit, von Ethos und Logos in dem Erfassen der ersten Prinzipien und von der Beziehung der Metaphysik zur Mathematik die Rede ist.

Man spürt auf jeder Seite, daß Peter Wust die seelischen Nöte der Modernen schmerzhaft im Aufstieg und Abstieg von Flut und Ebbe mitgelitten hat.

Daher das wohlthuende Verständnis, mit dem er das Ineinander von Bios, Ethos, Logos beim Aufbau aller Kulturwerte belauscht, betastet, zerlegt und zusammen geschaut hat, wie er vor allem, im Gegensatz zum Pessimismus eines Heidegger oder Jaspers, letztlich die Lösung all der vielen Unstimmigkeiten, Zerrissenheiten, Unsicherheiten in Gott, im Jenseits, im Offenbarungsglauben findet. Was er zu Beginn sagt, hält er: „Unsere Untersuchung setzt sich nichts anderes zum Ziel, als die Totalität des Lebens sichtbar werden zu lassen. Das kann sie aber nur dann erreichen, wenn sie stets die ganze Dialektik des Lebens nach seinem Wechselverhältnis von Gesicherheit und von Ungesicherheit im Auge behält. Wenn aber über diesen Punkt keine Unklarheit mehr besteht, dann darf eine gewisse Akzentverschiebung bezüglich der Lebenspolarität von Ungewißheit und Gewißheit in dem Sinne gewagt werden, daß hier überall das Problem der Ungesicherheit in seiner positiven Bedeutung für das menschliche Dasein in den Vordergrund gerückt wird“ (S. 26 f.). B. Jansen S. J.

Pädagogik

Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie. Von Hermann Nohl. Zweite, durchgesehene und mit einem Nachwort versehene Auflage. 8^o (300 S.) Frankfurt am Main 1935, G. Schulte-Bulmke. M 7.—

Dieses Buch, das, abgesehen von einem Nachwort, der Neuabdruck eines Beitrages im Handbuch der Pädagogik von Nohl-Pallat ist, gibt Zeugnis von dem leidenschaftlichen Ringen der vom pädagogischen Eros ergriffenen Erzieher der letzten Jahrzehnte um eine einheitliche Bildung, die über alle wie immer gear-tete Zerrissenheit in unserem Volk hinwegführen sollte. Die pädagogische Autonomie war das „Schibboleth“ dieser Bestrebungen. Sie hatte nach Nohl den Sinn „die Erziehung dadurch aus dem Kampf der Gegensätze zu retten, daß sie sich konsequent an ihre eigensten Aufgaben hielt und gerade dadurch für das Ganze bewahren wollte“. Sie wird als eine „Struktureinsicht“ aufgefaßt, die „genau so wenig durch historische Entwicklung unwahr gemacht wird wie ein